

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

51 (1.3.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.25 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postfachnummer: Nr. 5144. Expeditionsstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 51.

Karlsruhe, Mittwoch den 1. März 1905.

25. Jahrgang.

Eine Bankerotterklärung.

Man schreibt der „Frankfurter Tagespost“ aus Berlin:

In diesen Tagen sind es genau 15 Jahre her, seitdem Kaiser Wilhelm II. nach den bekannten Erlassen vom 4. Februar 1890 den erweiterten Staatsrat veranlaßte, um eine neue Monarchische Sozialpolitik zu bestimmen. Der Vorlauf der kaiserlichen Erlasse stammte von Bismarck. Bismarck war prinzipiell gegen die ganze Unternehmung gewesen. Man hatte ihm einen weitestgehenden Entwurf vorgelegt, den er unter allen Umständen verhindern wollte. Deshalb fand er sich bereit, trotz seiner prinzipiellen Gegnerschaft gegen die kaiserlichen Projekte einen Entwurf auszuarbeiten, der „gemäß“ war. Durch die Zusammenberufung des Staatsrates und der internationalen Arbeiterkonferenz hoffte er dem arbeitserfreundlichen Plan des jungen Kaisers einen Dämpfer aufzusetzen. Denn der Gedanke vom sozialen Kaiserthum war seit langem eine Lieblingsidee des Monarchen gewesen, und diesen Gedanken erkannte Bismarck damals in lebendiger Erinnerung mit der Sozialdemokratie als das, was er war, eine Utopie.

Wie kam der Kaiser auf diese Utopie? In erster Linie wohl durch das Vorbild der Heimat seiner Mutter, durch England. Dort war es der Bourgeoisie gelungen, durch die Fabrikgesetzgebung und durch erträgliche Behandlung der Trades-Union-Bewegung die immanente Klassenengegenseitigkeit der bürgerlichen Gesellschaft für ein halbes Jahrhundert in Walle einzuwideln, das Proletariat einzuschläfern. Das war gelungen, weil England infolge seiner vorangeschrittenen Entwicklung ein Monopol auf dem Weltmarkt und zudem in seinen ertragreichen Kolonien ein von den heimischen Klassenengegenseitigkeiten unabhängiges Ausbreitungsgebiet besaß. Das gleiche Experiment mußte aber für Deutschland mißlingen, weil die deutschen Kapitalisten gezwungen waren, auf Kosten ihrer Arbeiter die englische Konkurrenz zu besiegen und weil infolgedessen die Klassenengegenseitigkeit in Deutschland bereits weit stärker herausgearbeitet und die politische Einsicht der deutschen Arbeiterklasse weit besser entwickelt waren, als im englischen Mutterland.

Ein zweites Vorbild für den Kaiser lag in der heimischen Geschichte der 60er Jahre. Durch die Einheitsbewegung und die liberale Wirtschaftsgesetzgebung von 67—77 hatte sein Großvater begonnen, „Handlanger“ der Klassenengegenseitigkeit zwischen Junkertum und Bourgeoisie verfertigt. Sollte ein gleiches Gelingen nicht dem Kaiser gelingen? Aber der Entel überließ dabei, daß in den 60er und 70er Jahren die Getreidepreise auf dem Weltmarkt in die Höhe gegangen waren. Damals war das Junkertum eine Klasse von Exporteuren, genoss die steigende Grundrente und konnte sich deshalb die liberale Gesetzgebung gefallen lassen. Und damals wurde die Bourgeoisie durch die Zurück vor der Arbeiterklasse dem Junkertum in die Arme gedrückt. Solche Motive, die zwei an sich gegnerische Klassen einander in die Arme treiben konnten, waren in der neuen Epoche nicht vorhanden.

Aber halt! Entschuldig nicht in der neuen Periode das gemeinsame Interesse von Industrie und Proletariat an niedrigen Brot- und Rohstoffpreisen dem Bedürfnis nach einem politischen Akt zwischen Kapitalismus und Arbeit? Natten die Vieh- und Gemüßbauern nicht im Gegensatz zum Getreideproduzenten ein Interesse an billigen Brot und billigen Viehhüttern, und konnte auf dieser Basis nicht eine Verständigung zwischen Kapital und Proletariat und bäuerlicher Landwirtschaft angebahnt werden? Nicht wenige glaubten es mit dem Kaiser, und

darum wurde Caprivi gerufen. Und doch hatte man sich verrechnet.

Einmal ergab es sich, daß die Landbevölkerung einfach nicht aufgeklärt und gewandt genug war, um sich in den Gedanken und in die Methoden des Industriebarons schnell hineinzuversetzen. Binnen Jahr und Tag brachte der Bund der Landwirte mit geschickten Schlagworten eine Mobilisierung der Landwirte zu Stande, die, weit entfernt, lediglich den wirklich politisch bedrohten Großgrundbesitz allein zu umfassen, vielmehr alsbald eine einheitliche agrarische Gesamtbewegung wurde. Brauchte er doch nur die traditionelle, in allen Köpfen seit Jahrhunderten fest eingewurzelte Ideologie vom dem Bauernstand als wichtigsten Nähr- und Wehrstand, als Grundlage aller gefunden nationalen Existenz mit unentwegter Konsequenz und rücksichtsloser Demagogie als wehende Sturmflagge zu erheben. Solche Ideologie verliert nur in Kampf und Wunden ihre hypnotisierende Kraft und kann nur durch die brutale Logik der Tatsachen im Laufe der Zeit entwertet werden.

Und auf der anderen Seite zeigte es sich, daß die Klassenengegenseitigkeit Kapital und Arbeit schon viel zu sehr entwickelt waren, als daß sie durch eine Freihandelsparole nach englischen Muster wieder eingeebnet werden konnten. Die Arbeiterklasse, in den schweren Jahren des Sozialistengesetzes rücksichtslos immer von neuem mit Bismarckscher Faust zurückgeschoben, war nicht mehr in der Lage, mit denen, die sich so brutal als ihre Todfeinde erwiesen hatten, auch nur auf Zeit eine Verständigung zu suchen. Zudem waren die sozialpolitischen Zugeständnisse, die man ihr machte, viel zu gering, als daß sich auch nur ein Teil der bereits sozialdemokratisch aufgeklärten, politisch und gewerkschaftlich organisierten Masse einem Moment lang zu irgend welchen Illusionen hätte bekehren können.

So blieben neben den schlaunen Köpfen, die die Arbeiterklasse mit der launen Seite des sozialen Kaiserthums einsehen wollten, nur wenige verprengte Häuflein bürgerlicher Idealisten, die auf das Kommen eines deutschen Ministeriums Millerand unter Wilhelm II. hofften. Und der Kaiser selber? Er mußte in dem Jahrzehnt von 1890—1900 die Erfahrung machen, daß der, der zwischen Kapital und Arbeit die Vermittlerrolle übernehmen will, wohl zugehen muß, daß er nicht unter die Räder kommt. Hin- und hergetrieben zwischen Scharfmachereinstößen und sozialreformerischen Impulsen, mußte er mit samt seiner Bureaunkräfte erleben, daß es ein undanbares Geschäft ist, sich einer Lanze entgegen zu stellen. Statt eines allmählichen Ausgleichs ergab sich eine von Jahr zu Jahr wachsende Verhärtung der Klassenengegenseitigkeit, und selbst der glänzende wirtschaftliche Aufschwung konnte es nicht hindern, daß auch 1898 wieder die Zahl der Unverheirateten eine enorme Verstärkung erfuhr. Je kolossaler die kapitalistische Akkumulation und Expansion, desto ungemüßlicher und bedrohlicher die Mächte des Unfortwährens, das kampfbereite und fleischgewisse Proletariat.

Was vernünftige zwischen diesen Mächten eine kaiserliche Regierung! Was vermochte das bisshen Proletariat, das eine bürgerliche Welt der Arbeiterklasse zu bieten bereit ist! Ach du liebe Zeit! In diesen wilden Strudel machlos hineingezogen, die völlige Unfähigkeit und Unmöglichkeit erlernend, in diesem wellgeschichtlichen Ringen eine entscheidende Rolle zu spielen und die Bedeutung der Monarchie zu mehrern oder auch nur zu erhalten, mußte sich das Kaiserthum mit seiner Bundesgenossen und Beamtenchaft nach einem Halt umsehen, und wenn es nur ein Strohhalbm war. Und siehe, es ergab

sich eine natürliche Interessengemeinschaft zwischen der Monarchie und dem alten besitzlichen Großgrundbesitz! Wenn noch etwas zu retten ist von monarchischem Glanz und monarchischer Macht zwischen diesen Mühlsteinen von Kapital und Arbeit, so ist es nur im Bündnis mit denen, die von der modernen Industriekapitalistischen Entwicklung nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren haben. Der Traum des Industriebarons, des sozialen Kaisers war geronnen, es blieb nur noch die Reminiszenz an die alte historische Interessengemeinschaft zwischen Königthum und Junkertum. Das Junkertum mußte verbündet und bekräftigt werden, dann konnte man wieder von neuem in der alten konservativen Waffenbrüderschaft von 1848—1864 einen Halt gewinnen. Dazu kam diesmal noch die katholische Kirche, die, ehemals partikularistisch und mißtrauisch, jetzt ebenso hilflos und hoffnungslos in die unheimliche Entwicklung hineinkarrt, wie Monarchie und Junkertum. 1902 mit dem Zolltarif wurde das Bündnis eingeleitet, 1905 mit den Handelsverträgen ist es besiegelt worden.

Und nun mag man sich auch mit dem Bekenntnis heraus, nachdem Herr von Oldenburg-Jamischau, der flügste, größte und rücksichtsloseste der Junker, den Sinn der Dinge erfaßt und dem Reichskanzler seine wohlwollende Zustimmung erteilt hat. Was Graf Posadowsky in seiner Schlussrede bei der dritten „Beratung“ der Handelsverträge ausführte, war ein Gebanke, den man im Juxta verschwiegen hat, solange der Erfolg der Kampagne irgend zweifelhaft sein konnte. Jetzt braucht man seinen Gefühlen keinen Zwang mehr anzutun. Bis dahin hatte man die Fiktion genährt, ohne höhere Hölle müsse die Landwirtschaft zu Grunde gehen. Jetzt heißt es rund und offen heraus: Wir wollen der Industrie und dem Proletariat gegenüber den Großgrundbesitz als den einzig festen und unverlässigen Stützpunkt unserer Macht in seiner politischen Stellung erhalten.

Das ist die Bankerotterklärung der Monarchie und Bureaunkräfte gegenüber den unheimlichen Gewalten, die die modernen bürgerlichen Produktionsverhältnisse in ihrem Schoß erzeugen haben. Die unläslichen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft, der Titanenkampf zwischen Kapitalismus und Arbeit, bringt allerdings Erschütterungen für die „politische Maschine“ mit sich, denen gegenüber Monarchie und Bureaunkräfte einfach hilflos dastehen. Es ist unmöglich, diese Maschine ihrem Gange und ihren Erschütterungen zu überlassen, und doch dabei den Hebel fest in der Hand zu behalten. Wer das wagen wollte, der müßte sich darauf gefaßt machen, in das Räderwerk hineingerissen und zerquetscht oder von der Welle erfaßt und im Wirbel an die Wand geschleudert zu werden.

Nicht dem historisch ausgeübten Junker- und Großgrundbesitzerthum das Altenteil einer Staatsrente zu übermachen galt es, nicht galt es, eine Pflicht der Dankbarkeit der Monarchie gegen eine untergehende Klasse von treuen Dienern zu erfüllen, nicht galt es, unzufriedenen Schreien eben noch den Mund zu stopfen und dann mit dem Stroh der kapitalistischen Entwicklung als weltpolitisches Industriekapital weiter zu legeln, nein, hilflos und steuerlos in den Strudeln dieser kapitalistischen Entwicklung umherzudriften, ist man durch die Wogen, die Kapital und Arbeit gegen das lede Schiff werfen, „nervös“ gemacht worden. Einzig der Ballast des Junkertums ist es, durch den man das Staatschiff vor dem Kentern retten zu können hofft. Das ist die Resignation unserer Bureaunkräfte, der Bankrott des sozialen Industriebarons. Posadowsky hat wie bisher kein anderes

dieser Stimmung Ausdruck gegeben. Wir aber sagen: Dieser Ballast des Junkertums wird das Staatschiff nicht vor dem Kentern schützen, es wird den Untergang dieses Schiffes nur beschleunigen helfen!

Politische Uebersicht.

r. Mutterchuh.

Unter großem Jubel aus bürgerlichen Kreisen hat am Sonntag der neugegründete „Bund für Mutterchuh“ in Berlin seine erste öffentliche Versammlung abgehalten. Das Bestreben dieses Bundes ist darnach gerichtet, die Stellung der unehelichen Mütter und der unehelichen Kinder in der Gesetzgebung sowohl wie im sozialen Leben zu verbessern. Wie bei allen diesen bürgerlichen philanthropischen Sonderbewegungen vereinigt sich auch hier manches gesunde Wollen mit unklaren dilettantischen Schwärmereien, wie jenen der guten Frau Ruth Bröck, die die uneheliche Mutter an die „Scholle“ fesseln will, wo sie ihren Unterhalt finden würde, und wohlwollenden Gönnerhaften bürgerlicher Berühmtheiten, wie des liberalen Justizrat Selke, dem es nicht darauf ankommt, an irgend eine mehr oder weniger gute Sache etwas von dem ungeheuren Reichtum seiner schönen Redensarten zu verschwenden. Von einem systematischen tiefgründigen Erfassen des ganzen Problems kann natürlich in einer so bunt gemischten Gesellschaft nicht die Rede sein. Wer den Müttern der besitzenden Klassen die Gesetzgebung nicht aus der Hand nehmen will, darf auf erspriehliche gesetzliche Reformen im Sinne des Mutterchuhes nicht rechnen. Aber die gesamte Sittenauffassung der bürgerlichen Gesellschaft nicht von ihrer Wurzel aus bekämpfen, wird auch nichts dazu tun können, um das „gefallene Mädchen“ in der öffentlichen Meinung zu heben. Wer einverstanden ist mit einem Zustande, der Millionen des arbeitenden Volkes unter die Hungergrenze herabdrückt, wird kein Mittel finden, um unehelichen Müttern und unehelichen Kindern die Möglichkeit des Lebensunterhalts zu sichern.

Das ist so klar und einfach und selbstverständlich, daß man sich fast schämen müßte, es bei so vielen Gelegenheiten immer wieder wiederholen zu müssen. Die Bedeutung solcher philanthropischen Sonderbestrebungen besteht aber auch allerdings nicht in ihren geringen Aussichten auf praktischen Erfolg, sondern vielmehr in dem Interesse, das sie als Symptome der allgemeinen Zeitrichtung wahrnehmen. In weiten Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, namentlich in den Frauenkreisen der Großstadt regt sich ein gewisses Bedürfnis, aus der philantropischen Enge bürgerlicher Gedankenkreise irgendwie heraus zu kommen. Dazu gibt es nun kein anderes Mittel, als sich mit viel Begeisterung auf irgend ein Partikelchen der unüberwunden sozialistischen Weltanschauung zu stützen, — heiße es nun Arbeiterchuh oder Weltfriede oder, wie in diesem Falle „Mutterchuh“ — und zu versuchen, hier einen zentralen Stützpunkt der öffentlichen Betätigung zu finden. Schlaue Geschäftemacher im Sinne der herrschenden Klassen ist dabei selten im Spiel: weit öfter handelt es sich um Erziehungssymptome einer gewissen politischen Naivität, die eher zu lächelndem Mitgefühl als zu scharfem Spott herausfordert. Zu einem höheren Erfolge, als einigen regelgebenden Damen und Herren zu einer billigen Tagesberühmtheit zu verhelfen, gedeihen solche Bestrebungen selten empor. Und darum verzichtet auch die bürgerliche Gesellschaft darauf, ihren eigentlichen Kindern irgend welchen lauten und schmerzhaften Widerstand entgegenzusetzen, sie wissen

Arbeiter.

Roman von Alexander L. Kiehlund.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän C. v. Sarau.

(Nachdruck verboten.)

Erst jetzt kam die rechte Stimmung auf dem Ball; die jungen Herren, die ihre Pflichten verdienen sollten, arbeiteten unverdrossen, und der Großhändler, der nicht länger an Skandal und dachzie, rieb sich die Hände; die Heizung begann ihre Wirkung zu tun; jetzt zu Tisch — dann war alles in schönster Ordnung.

Sowie Alfred seinen Vater eintraten sah, schlich er sich hinaus ins Wohnzimmer, benutzte sich seines Lieberzählers und verließ das Haus.

VII.

Christine saß zu Hause im traulichen Stübchen und schrieb an den Vater — das heißt an den Koffen-Weltmann; denn Hädel konnte geschriebenes nicht lesen.

Onkel Andreas hatte kurz zuvor dem Minister in den Wagen geholt und war darauf ausgegangen, wie er dies abends zu tun pflegte; er hatte so viele Geschäfte.

Wie sie da saß und in die Lampe starrte, um etwas zu finden, wovon sie schreiben könnte, klopfte es an die Thür und Doktor Bennechen trat in die Stube.

„Entschuldigen Sie! Ist Vater zum Ball gefahren?“

„Ja — vor einem Augenblick“, erwiderte Christine.

„Ach — das ist dumm; ich wäre gern mitgefahren.“

Das war eine große Lüge von dem ehrlichen Doktor; denn er hatte an der Straßenecke gestanden und gewartet, bis der Wagen weggefahren war.

Als er nun aber an Ziel seiner Intrigue stand,

verlor er den Mut, und er wäre gewiß, ohne ein Wort weiter zu sagen, wieder fortgegangen, wenn Christine nicht gesagt hätte: „Vielleicht kommt der Wagen wieder zurück.“

„Ja, er kommt vielleicht wieder — das tut er gewiß“, versetzte der Doktor.

Beide taten, als glaubten sie es, obwohl sie wußten, daß der Minister einen Wiesenzug benutzt hatte; er selbst hielt nur einen offenen Einspänner.

„Wollen Sie sich nicht setzen, während Sie hier warten?“ sagte Christine; der Onkel hatte ihr beigebracht, daß sie zu Fremden „Sie“ sagte.

Der Doktor dankte und machte die Thür zu. Johann Bennechen hatte eine gewisse Verantwortlichkeit mit dem Vater, aber dessen imponierendes Wesen fehlte ihm gänzlich; er sah eben aus, wie er war: eine eckige Haut, etwas dünn, und sehr gutmütig; außerdem hatte er ein lahmes Bein.

Der Doktor begann ein Gespräch mit dem jungen Mädchen, wobei er mitten in der Stube, zwischen der Thür und dem Tisch, stehen blieb. Er war es gewohnt, mit Leuten aus dem Volk zu sprechen, so daß Christine ihn gut verstehen konnte.

Sie kamen: bald in ein lebhaftes Gespräch über die Verhältnisse in ihrer Heimat, über den Unterschied zwischen dem Leben dort und hier in der Stadt und dergleichen mehr.

Jedesmal wenn er eine scherzhaftige Bemerkung machte, senkte sie lachend den Kopf und das Licht der Lampe fiel auf ihr prächtiges, rotlockiges Haar, das sie vom Vater geerbt hatte. Sie hatte auch etwas von seinem Niesenwuchs, die breiten Schultern, die hohe und kräftige Brust, und wenn sie aufrecht stand, war sie so groß wie die meisten Männer.

Draußen war es ein windiger, kalter Herbstabend. Aber hier unten in der Stube war der Fußteppich schon aufgelegt und das Feuer brannte im Ofen; es war da so gemüthlich und duftete so rein.

Der Doktor war im Gesellschaftsanzuge unter

dem Lieberzieher; er schlug die Füße zurück und setzte sich sogar auf die Tischdecke, sich an die Wand lehnd.

Jedesmal, wenn sie einen Wagen hörten, sagten sie: „Da ist er.“ Und wenn er vorbeirollte, sagten sie: „Nein — er war es doch nicht!“

Da klopfte es, die Thür ging auf und Alfred sprang in die Stube mit einem lustigen „Guten Abend!“ Als er aber den Bruder erblickte, ward er sehr verlegen und lachte dann boshaft: „Hi, hi! — ein tête-à-tête! — oder ist Fräulein Christine krank?“

Christine hielt dies für einen Scherz und wollte antworten; allein sie schwieg betroffen, als sie bemerkte, wie ernst der Doktor geworden war.

„Ja, wollte auf den Wagen warten — ich dachte, er käme zurück“, sagte Johann unbeholfen.

„Welch unergleichliche Ausrede! Wie Amor doch erfinderisch macht!“ rief Alfred, sein Vincenz ausperntend. „Also warten wolltest du! Wie fein ausperntend!“

„Ich verbitte mir keine anzüglichlichen Bemerkungen, Alfred.“

„Sieh, sieh! — verbitten willst du dir das! — vielleicht dürfte ich mir — um im Still zu bleiben — eine minder mädchenhafte Erklärung deiner lahmen Anwesenheit hier zu dieser Zeit erbitten.“

„Was geht das dich an?“

„Sieh, sieh, der Stil wird volkstümlicher. Ich frage nicht so sehr für meine eigene Person, denn ich bedarf keiner weiteren Aufschlüsse, die Situation ist mir vollständig klar — vollständig klar.“

er sah dabei bald den Bruder, bald Christine an, „allein ich weiß, daß es Rama interessieren würde, zu erfahren, wonach ihr Erstgeborener hier im Hause herumlauert, wenn alle aus sind.“

„Ich lauwere nicht!“ — nahm dich in acht — Alfred!“ rief Johann und trat einen Schritt vor.

„Laß uns diese Hallen nicht mit Bruderblut

besudeln“, erwiderte Alfred mit unverändertem Lächeln, indem er sich hinter einem Stuhl vergrub.

Christine näherte sich dem Doktor und wollte etwas sagen; aber er wandte sich gegen sie, leichenblau im Gesicht und sagte: „Fürchten Sie nichts! Ich bitte um Entschuldigung. Sie müssen mir es nicht zur Last legen. Gute Nacht! Komm, Alfred! Gehen wir.“

„Wir?“ fragte Alfred in überlegenem Tone und machte Miene, den Hut wegzulegen.

Da aber sagte ihn der Doktor so herb an der Schulter, daß er allen Widerstand aufgab, und ehe Alfred recht zur Bestimmung kam, war er draußen vor der Kellerwohnung und mitten auf der Straße.

Christine hörte die Brüder an den Fenstern vorbeigehen, einzelne Worte erreichten ihr Ohr, dann erstarb der Laut. Auch sie war bleich geworden und an der linken Schläfe zeigte sich eine Vertiefung und ein rotes Mal; es war die Narbe von der Bekehrung, die sie in jener Nacht erhielt, als der Bergsturz ihre Mutter und Geschwister hinwegriß.

Die Brüder wechselten höfliche Worte, bis sie die nächste Straßenecke erreichten; hier trennten sie sich, ohne sich gute Nacht zu wünschen. Johann mochte jetzt nicht mehr auf den Ball gehen, sondern kehrte geraden Wegs in seine Wohnung zurück. Bei seinen Eltern wohnte er nicht länger, weil es der Frau Minister zuwider war, den armen Patienten des Doktors auf der Treppe zu begegnen.

Man begab sich gerade zu Tisch, als Alfred auf den Ball ankam.

„Wo bist du gewesen?“ fragte Siorth.

Alfred machte eine geheimnißvolle Gebärde, was seinen Freund veranlaßte, ihm einen Seitenstoß zu geben und ihn freundschaftlich auszufragen. Darauf drängten sie sich an den Schättnich heran, dem Siorth behauptete, daß Alfred einer außerordentlichen Stärkung bedürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Wirklich reeller Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe.

Der Laden muss bis Ende dieses Monats geräumt sein, weshalb wir sämtliche Schuhwaren unseres reichsortierten Lagers

zu jedem annehmbaren Gebot

abgeben

Süddeutscher Schuh-Bazar

60 Kaiserstrasse, gegenüber vom „goldenen Hirsch“, Kaiserstrasse 60.

Furtwangen.

Fastnacht-Montag den 6. März in den Sälen zur „Vorstadt“



grosse närrische Unterhaltung mit Ball

veranstaltet vom närrischen Sing-Sang Kassalle.

Programm: Serrück ist Trumpf. — Alles muß lachen.

Anfang 6 Uhr 61 Min. Ende am Schluß.

Einführungsrecht gestattet.

Karrenkappen obligatorisch und sind solche am Saaleingang zu haben. Masken erwünscht.

Die Mitglieder des Holz- und Metallarbeiter-Verbandes sowie des Soz. Vereins werden gebeten, die Karten bei den betr. Vorständen in Empfang zu nehmen. Dieselben gelten als Legitimation und sind am Saaleingang vorzuzeigen. Wer nicht im Besitze einer Karte ist, hat keinen Zutritt.

Das närrische Komitee.

Ital. Tafeläpfel

große rotbackige und mittelgroße gelbe 3 Pfund 35 Pfg.

Orangen

3 St. 10 Pfg. u. 3 St. 15 Pfg.

Blut-Orangen

per St. 4, 5 u. 8 Pfg.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

Werderplatz 34a. Telefon 1951.

Neu eröffnet: 28 Karlstraße 28

schräg gegenüber dem Ludwigplatz.

Neu eröffnet!

28 Karlstrasse 28,

im Hause des Herrn Glasermeisters Haug,

schräg gegenüber dem Ludwigplatz.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

Erstes Haus für Colonialwaren, Delikatessen, Weine, Landesprodukte.

Spezialität: Gebrannter Kaffee.

Verkaufsstellen:

Neu eröffnet:

Karlsruhe 28 Karlstr. 28

schräg gegenüber dem Ludwigplatz.

Ferner

Karlsruhe Werderplatz 34a

Telefon 1951.

Pforzheim:

Deimlingstrasse 22,
Bleichstrasse 11 (am Sedanplatz),
Parkstrasse 1 (Altstadt),
Westliche Karl-Friedrichstrasse 64 (Leopoldplatz),
Oestliche Karl-Friedrichstrasse 15 (nahe dem Markt),
Obere Angasse 1 (Stadtteil „Au“),
Schulze Delitzschstrasse 5 (Wilhelmshöhe).

Brötzingen und Birkenfeld.

Reinheit der Waren garantiert.

Wir machen auf unsere Eröffnungs-Zirkulare aufmerksam.

Prompter Versandt nach auswärts gegen Nachnahme.

Verlangen Sie bitte unsere Konsum-Preisliste.

Schneider-Artikel.

Allmählich beginnt die Saison und da ist es sehr wichtig, daß sich jeder von der reichhaltigen Auswahl meiner sämtlichen Artikel überzeuge.

Ganz besonders empfehle ich meine große Auswahl in feinsten Serge in verschiedenen Qualitäten und allen erdenklichen Farben, feinsten Serge in verschiedenen Qualitäten und allen modernen Dessins, schwarze Serge, Dammschwärze, schwarze und coul. Sammet, uni Satin's in weiß und creme; für Militär in gelb und grau, Rollmüll's Coeperfutter, schwarz und allen anderen Farben, Gofenjahnenfutter, wie Fritzelung, Segeltuch, Stouts und Wollekin, Zwischensutter, schwarz und grau in Kessel, Crepernestel und Bougran, Watterleinen, Glasfleinen, Kfchelleinen in schwarz und grau, Krageusamme in allen Farben, Waite, Sosenknappe, Schnallen, Sosenhaken, Näh- und Knopflochseide, schwarz und farbig, Seidennähpfe.

Ganz besonders mache ich auf meine riesige Auswahl in Westerstoffen aufmerksam. In den letzten Tagen sind weitere 80 verschiedene neue Muster eingegangen.

Mein Lager in Westerknöpfe umfasst heute fast 130 Muster in den vornehmsten und elegantesten Dessins. Meine Qualitäten in Cord (Rippsummet) und Velvet in zu Reithosen, Knabenanzüge und Sammtjoppen sind unerreicht solider Qualität. Verkauf: Engros und Detail.

Carl Philippsohn

Karlsruhe, Erbprinzenstraße 28.

Gleiche Häuser in Köln a. Rh., Basel (Schweiz), St. Ludwig i. Elz.

Freie Gärtnerei Pforzheim.

Freitag, 3. März, abends 8 1/2 Uhr, findet die Regenabteilung für Turner und Böglinge statt.

Bohrtische Beteiligung erwartet Der Turnwart.

Alle Brauerei Heck, Kaiserstraße 13

Morgen Donnerstag Großes Schlachtfest.

Hierzu ladet ergeblich ein Fr. Mührlein.

Restaur. zur „Luisenhalle“, Heck Luisen- u. Morgenstr.

Jeden Mittwoch Schlachttag

Empfehle einen guten bürgerlichen Mittagstisch zu 45 Pfg.

Frau Lina Fuchs.

300 Mt. werden von einem Mann in sicherer Lebensstellung sofort zu leihen gesucht. Rückzahlung nach Vereinbarung.

Leopold Haß, Luitensstr. 89.

Zu verkaufen

2 Betten, davon ein ganz neues u. ein gut erhaltener Kinderwagen mit Gummireifen.

Eternbergstr. 21, Hinb.

Milchgeschäft

ein kleineres ist zu verkaufen. Zu erfragen im „Schwarzen Adler“ Kronenstrasse.

Vasend für Brantente.

Steinstraße 6 ist eine hübsche Aussteuer, bestehend aus zwei franz. aufgerichteten Betten, 2 Kissen, 2 Badschlommade, Nachttisch, Zimmertisch, 2 Stühle, Kleiderkasten, Kleiderbügel, 2 Hocker, Spiegel um den billigen Preis von 230 Mk. zu verkaufen.

Maschinenstrickerei von Geschwister Silz

Schulstraße 14, 2. St. empfiehlt sich im Anfertigen von Strümpfen, Socken etc., sowie Anfertigen von Strümpfen.

Schuhwaren!

Ausnahme-Preise Von Dienstag den 28. Februar bis inklusive Samstag den 4. März.

So weit der Vorrat reicht.

Damen-Lack-Tanzschuhe Paar 1.75 Mk.
Damen-Lack-Spangenschuhe Paar 2.15 Mk.
Weiße Glacéleder-Salonschuhe, eleg. Ansführ. Paar 2.60 Mk.
Weiße Glacéleder-Spangenschuhe m. Lederfutter Paar 3.35 Mk.

10% Extra-Rabatt auf sämtliche anderen Ball- und Gesellschaftsschuhe 10% von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.

Zum Ausschauen! Ein grosser Posten Kinder-Leder-Hausschuhe in rot, braun und schwarz — kräftig gearbeitet, mit Absatzflock — oder mit schmiegsamen, weichen Sohlen, Satinfutter und Polster, Grösse 24—29, jedes Paar 1.48

Hermann Tietz.

Wegen Umzug

ist eine komplette Aussteuer, bestehend aus 2 franz. Betten mit Matratzen, 2 best. Kissen, 2 best. Matratzen, 2 Besten, 1 Waschkommode mit Marmorpl., 1 Nachttisch mit Marmorpl., 1 Schränkchen mit Marmorpl., 1 Vertiko mit Spiegel, 1 Tisch, 1 Kleiderkasten, 4 best. Stühle, 2 Hocker, zu dem billigen Preis von 425 Mk. zu verkaufen. Mit 2 Deckbetten, 4 Kissen 80 Mk. höher. Die Sachen sind neu u. matt u. blank poliert, können auch auf Wunsch zurückgestellt werden.

Waldstraße 11, barterre.

Durlach.

fortwährend frisches Pferdefleisch

per Pfd. 20 Pfg., 5 Pfd. 90 Pfg. Pfingstraße 11.

Wilh. Eckert,

Uhrmacher, Marienstr. 20, nebst dem Apollo-Theater empfiehlt sein Lager in Taschen- und Wanduhren. Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 und 14 Karat, gestempelt, das Paar von Mk. 12—27.

Marmeladen,

gemischte, 5 Pfd.-Eimer 1.25

„ 9 „ „ 1.25

„ 25 „ „ 5.50

„ 10 Pfd.-Eimer 2.40

Mirabellen, Aprikosen, Erdbeeren, Himbeeren, Apfelkraut 10 Pfd.-Eimer 4.50

Marmeladen, alle Sort., Glas 75

Gelée, Glas 85

Jams, „ „ 100

Wöbel.

Alle Sorten Holz- und Polstermöbel, vollständ. Betten, Spiegel, Stühle, Bilder, Klappstühle, Kinderwagen, Sportwagen etc. läuft man gut und billig bei

Karl Epple,

in Firma Karlsruher Möbelhalle, Kaiserstraße Nr. 23.

Für den Vertrieb unserer Knallerbse

suchen wir einige tüchtige Verkäufer. Anmeldungen nimmt entgegen die Expedition des Blattes.

Geschäfts-Empfehlung.

Meiner werten Kundenschaft (Offstadt) zur gefl. Mitteilung, daß ich in dem Laden Rintheimerstraße 3 ein

Spezerei- u. Flaschenbier-Geschäft

eröffnet habe. Bemerkte, daß ich nur Montluger Bier führe. Das mir bis jetzt in so reichem Maße gefühlte Zutrauen bitte mir auch weiterhin bewahren zu wollen. Am geneigten Zuspruch bittet

Michael Kläiber, Rintheimerstr. 1 u. 3.

Unentgeltliche Rechtsanwaltsstelle

für Frauen, Dienstag Abend 7—1/9 Uhr, Kriegstr. 44.